



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Sichtbar gemachte religiöse Identität, Differenzwahrnehmung und Konflikt**

Lüddeckens, Dorothea ; Uehlinger, Christoph ; Walthert, Rafael

Abstract: Final report of a research project funded by the Swiss National Research Programme 58 "Religious collectivities, state and society".

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-51631>

Published Research Report

Published Version

Originally published at:

Lüddeckens, Dorothea; Uehlinger, Christoph; Walthert, Rafael (2010). Sichtbar gemachte religiöse Identität, Differenzwahrnehmung und Konflikt. Bern: SNF.



Universität Zürich

Religionswissenschaftliches Seminar

Nationales Forschungsprogramm NFP 58

Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

## **Sichtbar gemachte religiöse Identität, Differenzwahrnehmung und Konflikt**

Leitung: Dorothea Lüddeckens, Christoph Uehlinger, Rafael Walthert  
Projektbearbeiterinnen: Jacqueline Grigo, Annegret Kestler  
Studentische Mitarbeitende: Vanessa Meier, Oliver Wäckerlig

Religionswissenschaftliches Seminar  
Universität Zürich  
Kirchgasse 9  
CH-8001 Zürich

# 1 Projekt

Die Sichtbarkeit von Symbolen religiöser Identität wurde in den vergangenen Jahren wiederholt zum Gegenstand öffentlich ausgetragener Konflikte in verschiedenen westeuropäischen Ländern, darunter auch in der Schweiz. Visuelle Symbole religiöser Identität von Individuen und religiösen Gemeinschaften und ihre Wahrnehmung durch ihr gesellschaftliches Umfeld müssen jedoch nicht unweigerlich zu Widerspruch und Konflikten führen, wie unumstrittene Bauvorhaben beispielsweise auf buddhistischer Seite zeigen.

Das qualitativ-empirisch arbeitende Forschungsprojekt "Sichtbar gemachte religiöse Identität, Differenzwahrnehmung und Konflikt" befasst sich mit Kennzeichen religiöser Identität, die im öffentlichen Raum in der Schweiz sichtbar gemacht werden. Im Zentrum des Projektes steht die Frage nach Zusammenhängen zwischen der Darstellung religiöser Zugehörigkeit, der Feststellung kultureller bzw. religiöser Differenz sowie etwaigen Konflikten, die aus solchen Differenzwahrnehmungen bzw. -konstruktionen erwachsen können. Das Projekt umfasst zwei Teilprojekte, von denen sich eines mit Bauten bzw. Bauvorhaben befasst, das andere mit Kleidung.

Eine internationale Tagung zum Thema "Visible markers of religious identity in public debate" am 15./16. April 2010 führte die Projektmitarbeitenden und ihre Forschungsergebnisse mit anderen WissenschaftlerInnen zusammen, welche ebenfalls auf diesen Gebieten geforscht haben bzw. forschen.

## Teilprojekt I - Bauten und Bauvorhaben

Das Teilprojekt "Bauten" fragt nach den Identitäts- und Differenzkonstruktionen in den Diskursen um religiöse Bauten. Besonderes Augenmerk liegt auf der Rolle von Visibilität und der Frage, ob und wie die sichtbare Kennzeichnung von Bauten als "religiös" in der diskursiven Konstruktion von Differenz als Argument verwendet wird. Der diskursanalytische Blick (vgl. Diaz-Bone 2002; Keller 2007) richtet sich auf konfliktive und nicht-konfliktive Diskurse um die Errichtung religiöser Bauten in der Schweiz. Anhand einer Medienanalyse (Printmedien) und Interviews mit entscheidenden Akteuren im Feld werden sechs Fallbeispiele analysiert (vgl. Tabelle 1). Soweit Konflikte stattfinden, wird insbesondere nach deren Rahmenbedingungen und Auslösern gefragt bzw. auf den Verlauf der (öffentlichen) Auseinandersetzung mit den betreffenden Bauten fokussiert. Im Laufe der Analyse stellte sich heraus, dass die (schliesslich im November 2009 angenommene) Volksinitiative "Gegen den Bau von Minaretten" aus den lokalen Minarettdebatten, insbesondere derjenigen in Wangen, hervorgegangen ist. Deshalb wurden auch die Zusammenhänge zwischen der lokalen und der landesweiten Ebene in die Untersuchung einbezogen.

## Teilprojekt II - Kleidung

Im Zentrum dieses Teilprojektes steht die Frage nach der Relevanz der Sichtbarkeit religiöser Identität im Medium religiöser Kleidung aus der Perspektive der TrägerInnen. Von

<b>Bauprojekt</b>	<b>Ort</b>	<b>Verlauf</b>	<b>Resultat</b>
Serbisch-Orthodoxe Kirche	Belp BE	Opposition auf lokaler Ebene 2008 Baubeginn 2009 Segnung/Inbetriebnahme	Gebaut
Tamilisch-Hinduistisches Kulturzentrum bzw. Tempel	Belp BE	2007 Opposition auf lokaler Ebene Kein Baugesuch eingereicht	Nicht gebaut
Thai-Buddhistisches Kloster und Wat	Gretzenbach SO	Keine Opposition 1994 Grundsteinlegung für Wohngebäude auf der Tempelanlage 2000 Offizieller Spatenstich für Haupttempel und Mehrzweckraum 2003 Einweihung des Haupttempels	Gebaut
Gurdwara der Sikh-Gemeinschaft	Langenthal BE	Keine Opposition 2001 Grundsteinlegung 2006 Einweihung	Gebaut
Errichtung von Minarett und Kuppel auf dem Vereinslokal der Islamischen Glaubensgemeinschaft Xhamia e Langenthalit	Langenthal BE	Opposition aus lokaler, regionaler und über-regionaler Ebene 2006 Veröffentlichung des Baugesuchs	Verfahren hängig
Minarett auf dem Vereinslokal des Türkischen Kulturvereins Olten	Wangen bei Olten SO	Opposition aus lokaler, regionaler und über-regionaler Ebene 2005 Veröffentlichung des Baugesuchs 2009 Errichtung des Minaretts	Gebaut

Tabelle 1: Übersicht über die Fallstudien des Teilprojekts Bauten

Interesse sind neben den Beweggründen und Motivationen für das Tragen dieser Kleidung auch die Rolle, die ihr in der Beziehung zur jeweiligen religiösen Gruppe und zur Gesellschaft zugeschrieben wird. Wie nehmen die TrägerInnen sich selbst wahr, wie meinen sie, dass sie wahrgenommen werden? Für sechs Fallbeispiele, eine römisch-katholische Nonne, ein tibetisch-buddhistischer Mönch, ein Sikh, ein orthodoxer Jude, eine Muslimin und ein Mitglied der neureligiösen Gemeinschaft "Schwarze Braut" wurden mittels Interviews, Beobachtungsverfahren und audio-visuellen Methoden (ethnographisches Filmen), Erfahrungen, Motivationen, subjektive Sichtweisen und konkrete Interaktionssituationen erhoben. Ergebnis dieses Teilprojektes ist sowohl eine schriftliche Arbeit als auch ein ethnographischer Film, in welchem die TrägerInnen selbst zu Wort kommen. Der Herstellungsprozess des Filmes dient selbst als Methode zur Erweiterung der Datengrundlage sowie zur Gewinnung und Vertiefung forschungsrelevanter Erkenntnisse. Da das Teilprojekt II noch nicht abgeschlossen ist und bis im Juli 2011 verlängert wurde, wird im vorliegenden Schlussbericht das Teilprojekt Bauten stärker berücksichtigt.

## 2 Resultate

### Fremdheit

Eine Religionsgemeinschaft zeigt mit dem Erwerb und der baulichen Veränderung von Immobilien ihre Teilhabe an einem Raum gesellschaftlicher Möglichkeiten und damit ihre Inklusion in die schweizerische Gesellschaft. Die mit den Bauten angestrebte "Permanenz der Stätte" (Simmel) wird von Innen und Aussen als Zeichen für ein Bleiben unter gleichzeitiger Bewahrung religiöser Verschiedenheit gedeutet und wird darin zum Ausgangspunkt für Kritik.

(1) Die Bauprojekte sind Hinweise für eine verstärkte Teilhabe von Religionsgemeinschaften an verfügbarer Möglichkeiten. Formale Vereinsstrukturen, Kenntnisse über den lokalen Kontext und dessen Abläufe sowie Finanzen sind notwendig, um eine komplexe Aufgabe wie ein Bauprojekt erfolgreich angehen zu können. Inklusion in die Gesellschaft zeigt sich insbesondere auch dann, wenn potenzielle Bauherren an der Aushandlung der Realisierung ihrer Projekte an den rechtlichen und politischen Institutionen partizipieren können. Im Rechtssystem konnte Herausforderungen z.B. im Fall von Wangen erfolgreich begegnet werden: So konnte unter Einbezug eines Anwalts das Minarettprojekt bis hin zur Ebene des Bundesgerichts gegen Einsprachen verteidigt werden. Inklusion

(2) Die Minarettprojekte in der Schweiz sind an den für die Verbindung von Religion und Migration typischen Orten angesiedelt: in Industrie- und Gewerbebezonen, in der Nachbarschaft von Autobahnausfahrten, Kreiseln und Tankstellen. Entscheidend ist, dass religiöse Gemeinschaften aus einem Migrationskontext ihre Lokalitäten meist wenig erkennbar und in Gegenden, die als "Nicht-Orte" (Augé 2008) zu bezeichnen sind, ansiedeln. Dies sind Orte, denen keine eigene Bedeutung oder Identität zukommt, Gegenden des Transits oder des rein zweckgebundenen Aufenthalts wie Industrie- und Gewerbebezonen. Damit haftet diesen Moscheen der Charakter des Vorübergehenden, der Anonymität und des Provisoriums an. Der Bau eines Turms lässt sich dagegen als Schritt in Richtung eines dauerhaften, institutionalisierten kulturellen Gedächtnisses verstehen (vgl. Assmann 1988). Minarette stellen einen Schritt aus der anonymen und stillschweigend akzeptierten Verborgenheit im Provisorischen in die symbolische Besetzung des Raumes und damit in die öffentliche Wahrnehmung dar. Nicht-Orte

(3) Der Fremde gilt nicht als der "Wandernde, der heute kommt und morgen geht", sondern als derjenige, "der heute kommt und morgen bleibt." (Simmel 1992). Bauprojekte können von ihren Gegnern als Symbole einer solchen Fremdheit bezeichnet werden. Die Visibilisierung religiöser Identität über Bauten trägt massgeblich zur Wahrnehmung von dauerhafter Anwesenheit, Differenz und damit Fremdheit bei. Im Fall buddhistischer und sikhistischer Gemeinschaften wurde diese Wahrnehmung Ausgangspunkt für einen wohlwollenden Exotismus, im Fall des Islams und einer serbisch-orthodoxen Kirche Ausgangspunkt für Ablehnung. Fremdheit

## Gemeinschaft und Individuum

Religiöse Kleidung wird mit dem Individuum und seinen Entscheidungen in Verbindung gebracht, während Gebäude Gemeinschaften zugerechnet werden. Dass religiöse Kleidung weitaus weniger erfolgreich kritisch thematisiert wird, liegt an der hohen Relevanz des Wertes "Individuum" in der Schweiz und dem Ausbleiben einer säkularistischen Konzeption des öffentlichen Raums. Religiöser Entscheidung und Verschiedenheit wird Legitimität insbesondere im Bereich des Individuums zugeschrieben, während sie in Verbindung mit Gemeinschaft als verdächtig gilt.

(1) Auf der Ebene öffentlicher Diskurse ist eine Problematisierung religiöser Kleidung, die mit derjenigen religiöser Bauten vergleichbar wäre, nicht festzustellen. Kleidung wird als individuelle Selektion zugerechnet und nicht in erster Linie als Konstitution von Gemeinschaft gesehen. Individuellen Entscheidungen kommt dabei ein Legitimitätsbonus zu, der sie zu einem schwierigeren Ziel für öffentliche Kritik werden lässt. Im Gegensatz zu säkularistischen Konzeptionen von Öffentlichkeit und Gesellschaft, wie sie Frankreich prägen, wird damit in der Schweiz der Wert der individuellen religiösen Entscheidung über denjenigen der Freiheit des öffentlichen Raums von Religion gestellt.

Individuelle  
Entscheidung

(2) Folgenreiche Kritik an sichtbarer religiöser Identität setzt an der Ebene der Gemeinschaft an. Hier wird diese Visibilität als Infragestellung individueller Freiheit und gesellschaftlicher Loyalität gesehen. Damit weisen die Minarettdebatten Parallelen zu Diskussionen um die sogenannten "Sekten", in den 1970er bis zu den 1990er Jahren auf. Gemeinschaft wurde dabei als totalitäre Gefährdung für die Entscheidungsfreiheit der Individuen gesehen und damit kritisierbar. Die negative öffentliche Einschätzung hat sich stark verringert, seit diese Neuen religiösen Bewegungen unverbindlichere und nicht-gemeinschaftliche Formen angenommen haben (vgl. Lüddeckens, Walthert 2010). Analog lässt sich schliessen, dass, sobald religiöse Kleidung als Mittel der gemeinschaftlichen Unterdrückung des Individuums thematisiert wird, die Kopftuchthematik massenmedial und politisch folgenreich aufgegriffen werden könnte. Dass religionswissenschaftliche Forschung eine solche Verknüpfung alles andere als nahe legt (vgl. z.B. Klinkhammer 2000), dürfte weniger der Grund dafür sein, dass dies in der Schweiz bisher nicht in grösserem Masse geschah, als dass aus den Kreisen der Minarettgegner ein starkes Engagement gegen patriarchale Unterdrückung unwahrscheinlich sein dürfte.

Gemeinschaft  
als Gefahr

(3) Der schweizerische Umgang mit religiöser Diversität unterscheidet sich damit sowohl von einer säkularistischen bzw. laizistischen Konzeption wie in Frankreich (vgl. Koenig 2005), als auch von Konzeptionen, in denen - wie im Fall Indiens - der gemeinschaftlichen Ebene ein hohes Mass an Autonomie unter einem Minimum an gesamtgesellschaftlicher oder politischer Einmischung zugestanden wird (vgl. Béteille 1997). Das Vorhandensein eines religiösen Vokabulars, das Wahlfreiheit und Mobilität ermöglicht, gilt nicht unbedingt als negativ. Je stärker jedoch die Strukturen einer Religion eingeschätzt werden, desto negativer ist die öffentliche Wahrnehmung. Nicht kulturelle Diversität von Religionen, sondern die strukturellen Alternativen zur Hoheit von Individuum und Gesellschaft, die ihr unterstellt werden, werden problematisiert.

Gesellschaft  
der Individuen

## Visibilität und Symbolizität

Die Sichtbarkeit von Religionen ist die wichtigste Ebene der Wahrnehmung religiöser Unterschiede. Die Akteure auf beiden Seiten der wahrgenommenen Differenz unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Absichten und ihres Wissens, wobei diese Differenzen einander aufgrund der Vieldeutigkeit der Medien Kleidung und Bauten wechselseitig wenig bestimmen: Wie bestimmte Elemente von Kleidung oder Bauten von den Betrachtern interpretiert werden, kann von den KleidungsträgerInnen bzw. Bauherren schwer antizipiert werden, genauso wie sich die Deutungen der Betrachter vom spezifischen Einsatz dieser *nicht-verbalen* Medien und damit verbundenen Intentionen unabhängig entwickeln können. Daraus ergibt sich die Ausgangslage für eine *verbale* konfliktive Aushandlung der Verschiedenheit entlang der sie konstituierenden Symbole in der Öffentlichkeit.

(1) Sichtbare Zeichen religiöser Zugehörigkeit werden von Beobachtern oft nicht im Sinne der TrägerInnen bzw. Bauherren interpretiert. Die Missverständnisse müssen dabei keine negative Wertung beinhalten und beschränken sich auch nicht auf das Thema Islam, wie die Vorurteile zeigen, mit der sich die befragte römisch-katholische Ordensschwester konfrontiert findet. Seitens der Bauprojektanten steht der Wunsch nach einer Symbolisierung des Ankommens und der Integration in der Schweiz, sowie ein Bedarf an der gegenseitiger Wertschätzung und der Anerkennung, dass keine Probleme bestehen würden, im Zentrum. Von Kritikerseite wurden die Bauten bzw. Bauvorhaben dagegen als Ausdruck von Abgrenzungsbedarf, Integrationsverweigerung und Extremismus gesehen. Die Bemühungen um Aufklärung schlugen oft fehl: Die Divergenzen in der Interpretation sichtbarer Zeichen konnten in den beobachteten Fällen nicht durch Aufklärungsarbeit aus dem Weg geschaffen werden. So schlug die anfängliche Aufklärungsbereitschaft beim wiederholt als Taliban identifizierten Sikh aufgrund ihrer Erfolglosigkeit zunehmend in Rückzug und Frustration auf seiner Seite um. Und die "Tage der offenen Tür" der Moscheevereine zeitigten keinen Erfolg in Form einer positiveren Stimmung ihnen gegenüber, sondern wurden oft von Aussen als gezielte Täuschungsversuche interpretiert.

Differenz  
Selbst-/  
Fremdwahr-  
nehmung

(2) Der symbolische Charakter der sichtbaren Elemente von Religion wird dabei im Untersuchungsfeld selbst als zentrales Anliegen auf der einen, als Problem auf der anderen Seite definiert. Bestimmte Kleidung und Bauten werden als wichtiger Bestandteil der eigenen religiösen Identität bezeichnet, an der auch gegen Widerstand festgehalten wird. Die symbolische Ebene religiöser Diversität ist damit sowohl aus der Innen-, als auch aus der Aussenperspektive von äusserst hoher Bedeutung, wie die kompromisslose Haltung der Parteien in den Minarettkonflikten zeigt. Die Beurteilung des Verwaltungsgerichts Solothurn bezüglich des Minarettprojekts in Wangen, dass es sich um ein "bloss symbolisches Minarett" handle und daher unproblematisch sei, unterschätzte die damit kontrastierende, gerade auf den Symbolcharakter abzielende öffentliche Verurteilung. Aufgrund der Konzentration der Diskurse auf die Frage der An- oder Abwesenheit eines Symbols wurde dessen konkrete Ausgestaltung, z.B. die Höhe des Minaretts, eine eher nebensächliche Angelegenheit.<sup>1</sup>

Symbol als  
Problem

<sup>1</sup>Dies stellt einen Unterschied zu ansonsten vergleichbaren Fällen in Deutschland dar, in denen Kompromisse hinsichtlich der Minarett Höhe ausgehandelt werden konnten (vgl. Schmitt 2003).

## Öffentlichkeit

Die Visibilität religiöser Grenzziehung erweist sich als aufmerksamkeitssträchtiges Thema für die Massenmedien, das durch die Konfliktivität weiter an Attraktivität gewinnt. Polysemie und die Diversität von Akteuren und Kanälen verunmöglichen eine Monopolisierung von Deutungen für einzelne Beteiligte. Die massenmediale Behandlung des Themas entwickelt dabei eine Dynamik, die in den behandelten Fällen von den TrägerInnen bzw. Bauherren nicht mehr kontrolliert werden konnte: Die vorhandenen Ressourcen und Kenntnisse reichten zur Steuerung oder erfolgreichen Partizipation nicht aus und die Erfolgsaussichten wurden nach anfänglichen Misserfolgen als gering eingestuft.

(1) Symbole stellen in ihrer Konkretion, Polysemie und Konfliktivität auf der massenmedialen Ebene ein attraktives Thema dar. In der Öffentlichkeit werden die mit ihnen verknüpften Themen (z.B. Islam, religiöse Diversität), hinsichtlich derer das Publikum meist nur über ein geringes Wissen verfügt, mit Bedeutungen versehen, wobei die Beurteilungen von Seiten rechtlicher, religiöser oder politischer Experten lediglich Stimmen neben anderen darstellen. In Verbindung mit der hohen Wichtigkeit von Visibilität für die Religionsangehörigen dürfte die visualisierte Symbolizität von Religion und ihre Aushandlung zur zentralen Problematik der religiösen Diversität der Schweiz und zum Bezugspunkt eines stark mit Meinungen verknüpften diesbezüglichen Wissens werden.

Definitions-  
macht

(2) Das mit den Bauprojekten verbundene Medieninteresse kam für die projektierenden Vereine oft überraschend und Strategien mussten daher spontan entwickelt werden. Dabei verfügten diese Vereine nicht über die notwendigen Kanäle oder Kompetenzen, um zu einflussreichen Parteien in den massenmedialen Diskursen werden zu können. Insbesondere standen ihnen, wie die Fälle Wangen und Langenthal zeigen, Struktur und Logik der Lokalmedien entgegen. Hier genossen gerade gerade Akteure, die im Lokalen verankert sind und sich zur Verteidigung von dessen konservativer Bewahrung aufschwangen, privilegierten Zugang zur Öffentlichkeit. Entsprechende Kontakte fehlen den Bauherren und aufgrund der Medienlogik auch oftmals die Zeit, diese zu entwickeln. Auch die Teilnahme in nationalen Medien, so beispielsweise bei der Zischtigsclub-Teilnahme eines Vertreters des türkisch-kulturellen Vereins Wangen, war nicht erfolgreich. Die durch die non-verbale Ebene der Symbole zum Thema gewordenen Differenzen können so nicht über die verbale Ebene der Massenmedien in gegenseitiges Verstehen und Verständnis überführt werden. Damit erwies sich gerade die Öffentlichkeit, dieses "Netzwerk für Kommunikation", in das von sozialphilosophischer Seite so viel Hoffnung als Medium der zwanglosen Überzeugung durch bessere Argumente und einer sich damit einstellenden Durchsetzung von Vernunft gesteckt wird (vgl. Habermas 1992), als das eigentlich diskriminierende Medium. In den rechtlichen und politischen Instanzen hatten die potenziellen Bauherren hingegen bessere Möglichkeiten ihre Interessen durchzusetzen.

Diskriminierung

## Konflikt

Religiöse Diversität ist mit einer Vielzahl von Bedeutungen verbunden, die die Kenntnisse einzelner Akteure überschreitet. Die komplexen, durch religiöse Diversität geprägten



Verhältnisse werden durch Konflikte wie diejenige um Minarette in einfachere, zweiwertige Unterscheidungen wie “christlicher Kulturkreis vs. Islam” und eine Dichotomie von Befürwortern und Gegnern überführt. Rechtliche Entscheidungen und politische Entwicklungen waren Anhaltspunkte für eine verstärkte Mobilisierung der Minarettgegnerschaft und Ausgangspunkt für die Ausweitung der involvierten Ebenen, Akteure und Themen. In dieser Konflikterweiterung gerieten die lokalen Bauherren und die von ihnen vertretenen Migrantengruppen zunehmend ins Hintertreffen.

(1) Die Diskrepanz zwischen der für die Minarettprojekte positiven rechtlichen und politischen Entscheidungen mit der lokalen öffentlichen Meinung bildete den Ausgangspunkt für die überregionale Mobilisierung der Minarettgegnerschaft. Deutungsmuster und Akteure formierten sich, die nach der lokalen Erfolgslosigkeit der Minarettgegner zunächst auf der kantonalen und dann auf der nationalen Ebene aufgegriffen und gefördert wurden. Die in lokalen Konflikten entstandenen Deutungsmuster wurden in Verbindung mit Know-How und Ressourcenmobilisierung durch landesweite Akteure zum durchschlagenden Erfolg. Dabei stellte die Divergenz zwischen dem Entscheid des Bundesgerichts in Lausanne und der öffentlichen Meinung in Wangen die Ausgangslage für einen Anti-Establishment-Diskurs, wie er für populistische Bewegungen kennzeichnend ist. Eine unmissverständliche, am Widerspruch orientierte Kommunikation stellte sich ein, deren Kombination von Konkretion (Turm) und Allgemeinheit (Bedrohung Islam) sich als aufmerksamkeitssträchtig erwies. Deutungsmuster wie die “Bedrohung des christlichen Kulturkreises”, vom reformierten Pfarrer Wangens eingeführt, wurden in die nationalen Diskussionen übernommen.

Differenz und  
Populismus

(2) Bei der Verlagerung des Konflikts auf die Ebene einer landesweiten Öffentlichkeit konnte die Minarettgegnerschaft auf die Strukturen und Ressourcen nationaler Akteure wie der SVP zurückgreifen. Während den Minarettgegnern der Transfer vom Lokalen ins Nationale in kürzester Zeit gelang, fand ein solcher Versuch auf der Seite der muslimischen Vereinigungen gar nicht erst statt. Sie hatten ihr lokales Ziel erreicht, ihre Interessen hatten keine nationale Dimension und die Beteiligung an den ausgeweiteten Diskussionen bot wenig Anreize. Auf der nationalen Ebene übernahm niemand mit einem mit der Gegnerschaft vergleichbaren Engagement die Befürwortung von Minaretten.

Ebenentransfer  
und  
Ressourcen

## Religion

Die öffentlichen Konflikte setzen nicht an der religiösen Dimension der jeweiligen Bauten an, sondern problematisieren diese als Manifestation einer fremden Kultur und politischen Ordnung. Dadurch werden religiös-gemeinschaftliche Bauten gleichzeitig zum Beweis für einen Mangel an Loyalität bzw. einer Verweigerung der “Integration” durch die Migranten und als Beschneidung einer als eigen, umfassend und angestammt gewählten Ordnung gesehen. Auf beiden Konfliktseiten und auch von religiösen Akteuren wie den Landeskirchen wurde es dabei unterlassen, Argumentationen religiös zu begründen.

(1) Wie für Entdifferenzierung im Rahmen sozialer Bewegungen typisch (vgl. Luhmann 2002: 225), vereint die Opposition gegen die Minarettbauten verschiedene Akteure, Motivationen und Argumentationen in sich. Die zentralen verhandelten Deutungsmuster zeigen

Herrschaft,  
nicht Heil

anhand der Wichtigkeit von Herrschaft und Macht stärker politische als religiöse Betonungen. Auch wenn evangelikale Akteure in der Minarettopposition präsent waren, wurden in den massgeblichen Diskussionen religiöse Argumentationen vermieden. Mit dem Argument des Minarett als "Machtsymbol" wurde von der Minarettgegnerschaft unterstrichen, dass es nicht um die religiöse Bestimmung des Politischen oder die politische Bestimmung von Religion gehe, sondern letztlich um eine politische Einschränkung einer von ihnen als expansiv und aggressiv eingeschätzten politischen Aspekt einer Religion. Mit dem Bau eines Minarett gehe, so einige seiner Gegner, ein territorialer Anspruch einher und er symbolisiere die Geltung von Normen des islamischen Rechts, die dem Schweizer Rechtsstaat fundamental widersprüchen. Daher wird mit der Verhinderung von Minaretten wiederum beansprucht ein Zeichen zu setzen gegen die mögliche Ausbreitung und Geltung dieser Ansprüche im Schweizer Kontext.

(2) Religiösen Organisationen, Traditionen oder Begründungen ist in den Diskussionen kein erhöhter Einfluss beschieden. Religiöse Institutionen wie die reformierten und die römisch-katholische Kirche argumentieren in der breiteren Öffentlichkeit nur sehr zurückhaltend religiös.<sup>2</sup> Offensichtlich wurde nicht damit gerechnet, Verbindlichkeit mit christlichen Argumenten erzeugen zu können. Auf der Seite der Initiativgegner wurde, beispielsweise von der FDP und auch von den Kirchen, die Religionsfreiheit betont, in die eine Verfassung, die Minarette verbiete, eingreifen würde. Im Kern dieser Semantik stand letztlich die Unterscheidung zwischen säkular und religiös, die sich mit ihrem im Vergleich zum "Islam/Nicht-Islam" der Minarettgegner höheren Abstraktionsgrad für prägnante Abstimmungskampagnen und Stimmenmobilisierung als weniger geeignet erwies. Durch die Zurückhaltung religiöser Akteure auf christlicher und muslimischer Seite und das Ausbleiben religiös differenzierter Argumentationen wird Religion zum niederschwellig zugänglichen Vokabular, von welchem Deutungsmuster wie Minarette, Talibans, Burkas oder der "christliche Kulturkreis" für die Verfolgung politischer Agenden abgerufen werden können.

Machtlose  
religiöse  
Akteure

(3) Angesichts zunehmender sozialer Differenzierung und kultureller Diversität müssen Werte hochgradig generalisiert sein, um erfolgreich übergreifende Gültigkeit reklamieren zu können (vgl. Parsons 1977: 53). Während in dieser Allgemeinheit die Werte nicht handlungsleitend werden, finden spezifische moralische Festlegungen nur bei Minderheiten Rückhalt. Dies zeigt sich u.a. darin, dass Akteure wie die Kirchen ihre religiöse Ablehnung der Minarettopposition nicht durchsetzen konnten. Angesichts der Diffusität und Unverbindlichkeit von Werten erwiesen sich negative Kontrastierungen, Abgrenzungen in der öffentlichen Kommunikation als erfolgreicher. Die Bestimmung der Schweiz über das Negativbild Islam und die Abgrenzung über Minarette erzeugt einerseits Eindeutigkeit und entbindet andererseits vom risikoreichen Rückgriff auf vermeintlich gemeinsame Werte oder religiöse Einigkeit. Gerade weil Kirchtürme als Identifikationsmerkmale nicht mehr erhalten können, erwiesen sich Minarette zur Abgrenzung als beliebt.

Abgrenzung  
als Gemein-  
samkeit

---

<sup>2</sup>Dies deckt sich mit Ergebnissen des NFP 58-Projekts "Religion in der Schweizer Zivilgesellschaft", in dem festgestellt wird, dass religiöse Akteure inklusive den Kirchen, oft explizit nicht-religiös argumentieren (vgl. Könemann, Bächtiger, Jödicke 2010: 7).

## Islam

Die Wahrnehmung von Fremdheit ist nicht immer mit Ablehnung verbunden. Es zeigt sich, dass Bauprojekte und Kleidung von muslimischer Seite in der massenmedialen und der kollokal konstituierten Öffentlichkeit negativer bewertet werden als diejenigen anderer religiöser Traditionen. Gründe dafür sind bei den internationalen Schlagzeilen, die mit dem Thema Islam in Verbindung gebracht werden, zu suchen sowie in der Vorgeschichte der öffentlichen Thematisierung des Islams in der Schweiz.

(1) Islamkritische Stellungnahmen schliessen an einen globalen Diskurs an, in dem der Islam mit Extremismus und Terrorismus in Verbindung gebracht wird. Damit kann die lokale Gemeinschaft und ihr Bauprojekt als gemeinschaftliche Manifestation weltweiter Tendenzen gesehen, auf politische Implikationen verwiesen und darüber kritisiert werden. Dass die Errichtung einer serbisch-orthodoxen Kirche neben den Minarettprojekten das einzige weitere stark kritisierte Bauprojekt war, weist zusätzlich auf einen Zusammenhang zwischen globalen Thematisierungen und lokalen Konflikten hin. Muslime und Einwanderer aus dem Balkan sind zudem bereits seit Längerem Gegenstand von Diskussionen (z.B. die Burkaträgerinnen auf SVP-Plakaten zur Einwanderungsinitiative oder die "Balkanraser"-Debatten), weshalb auch die Sichtbarkeit von damit in Verbindung gebrachten religiösen Traditionen kontroverser ist.

Globale Deutungsmuster

(2) Die Heterogenität der muslimischen Wohnbevölkerung der Schweiz hinsichtlich ihrer nationalen Zugehörigkeit bzw. Herkunft zeigt sich auf der organisatorischen Ebene, auf welcher sich zahlreiche, meist lokal orientierte Vereinigungen finden, aber trotz Ansätzen keine Dachorganisation, die für sich beanspruchen könnten auch nur für einen Grossteil der Muslime zu stehen. Nur ein kleiner Teil der MuslimInnen in der Schweiz ist überhaupt mit einer islamischen Organisation affiliert. Der vereinheitlichenden und universalen Thematisierung durch die Minarettkritiker konnte damit auf der strukturellen Seite kein Akteur entgegengesetzt werden. Öffentlich beobachtbares Engagement gegen die Minarettinitiative kam daher fast nur von nicht-muslimischer Seite. Bemerkenswert ist, dass auch von Seiten der nicht-muslimischen Minarettbefürworter kaum Fürsprecher den Vorwürfen direkt entgegentraten, sondern eher der Strategie gefolgt wurde, die Minarettgegner über ihre "Islamophobie" generell zu delegitimieren. Damit konnte das Thema "Islam" von den Wortmeldungen der Kritiker monopolisiert werden, was in Verbindung mit ihrer Konsolidierung als Bewegung Ausgangspunkt für künftigen Aktivismus in verwandten Themen darstellt.

Struktur des Islams in der Schweiz

## Grenzziehungen

Konflikte mit der gesellschaftlichen Umwelt führen zu einer Verstärkung und zunehmenden Schliessung der Gruppengrenzen innerhalb kurzer Zeit. Die Konfliktivität religiöser Visibilität wird auch von nicht direkt involvierten Akteuren beobachtet und führt auch bei ihnen zu Skepsis gegenüber Aussen und einer Verstärkung von Abgrenzungsbemühungen. Die Zuschreibung der Verschiedenheit und Fremdheit wird durch die Konflikte bei allen Beteiligten bestätigt.

(1) Die lokalen Konflikte scheinen eher zur verstärkten Abgrenzung gegen Aussen als zu einem zunehmenden Dialog geführt zu haben. Beispiel ist der türkisch-kulturelle Verein in Wangen, der am Ende des Konfliktes Ratschläge des Integrationsbeauftragten nicht befolgte, was zu einer Distanzierung der Gemeindebehörden führte. Eine ähnliche Zunahme an Polarisierung mit einem Teil seiner Umwelt konnte z.B. auch im Fallbeispiel des Sikh (Teilprojekt Kleidung) festgestellt werden. So wurde auch die Bereitschaft, mit den Forschern des vorliegenden Projektes Interviews zu führen (Teilprojekt Bauten) nach der Erfahrung mit der Minarettinitiative geringer und entsprechende Anfragen wurden mit dem Hinweis auf die als heikel betrachteten Entwicklungen von den muslimischen Akteuren zum Teil abgelehnt. Auch Vertreter von untersuchten nicht-muslimischen Bauten lehnten es zum Teil angesichts der Minarettinitiative ab, über ihr Projekt in einem Interview Auskunft zu geben. Zudem führten Konflikte auch zu verstärkten Abgrenzungsbemühungen von ausserhalb der Gemeinschaften. Neben der Minarettinitiative zeigt sich das auch auf der lokalen ebene: So dürfte die heftige, aber vergebliche Opposition gegen die serbisch-orthodoxe Kirche in Belp dazu beigetragen haben, dass gleichenorts das Bauprojekt der meist eher positiv konnotierten Religionsgemeinschaft der tamilischen Hindus keine Chance auf eine Realisierung hatte.

Abgrenzung  
und  
Frustration

(2) Die konfliktiven Auseinandersetzungen definieren die Vertreter nicht-christlicher Religionsgemeinschaften über ihre Differenz und festigen deren Status als Fremde. Religiöse Differenz wird zum entscheidenden Unterscheidungsmerkmal, wenn es um religiöse Bauten geht. Die Praxis der Grenzziehung erfolgt dabei durch die Zuschreibungen der nicht-muslimischen Minarettgegner. Auch die Minarettbefürwortung erfolgt in den Massenmedien und im überregionalen Rahmen ohne aktive Beteiligung der Muslime und bestätigt damit deren Ausschluss aus der gesellschaftlichen Kommunikation.<sup>3</sup>

Bestätigung  
des Fremden

### 3 Empfehlungen

Es ist davon auszugehen, dass Religionsgemeinschaften sich weiterhin nicht in die breitere Gesellschaft hinein auflösen werden, sondern ihre Infrastrukturen vielmehr zunehmend sichtbar und in die öffentliche Aufmerksamkeit gelangen werden. Mit diesen Entwicklungen werden Widersprüche und Konflikte verbunden sein.

Die Ausweitung der örtlichen Konflikte zu einer nationalen Auseinandersetzung im Fall der Minarettprojekte bis hin zur Minarettinitiative zeigt die Bedeutung der lokalen Ebene. Das dezentralisierte Feld und die vergleichsweise geringe Wichtigkeit übergreifender Strukturen von Religionen im Migrationskontext weisen zudem darauf hin, dass "der Islam" weiterhin kein Ansprechpartner für staatliche Behörden sein wird. Somit dürfte es darum gehen, mit dezentralen Bemühungen auf lokaler Ebene Vermittlungsleistungen zu erbringen, um so Eskalationen und Entfremdungen vorzubeugen. Die Verstärkung der Grenzziehungen

---

<sup>3</sup>Parallel zu diesem Schluss stellt das NFP 58-Projekt "Religion im Fernsehen" eine generell geringe Präsenz religiöser Inhalte des Islams im Schweizer Fernsehen fest. Wenn eine Thematisierung erfolgt, ist sie meist "problemorientiert, kontrovers und oft auch politisch" (vgl. Eugster, Jecker, Schönhagen, Trebbe 2010: 13).

religiöser Gemeinschaften gegenüber der Gesellschaft, die als eine Folge der analysierten Konflikte beobachtet werden konnte, verstärkt die Polarisierung und erschwert die einvernehmliche Bearbeitung von Differenzen. Während Konflikte zwar nicht zu vermeiden sein dürften, ist die Möglichkeit der Teilnahme an solchen Diskussionen durch die involvierten Parteien, insbesondere der kritisierten Seite, für einvernehmliche Lösungen zentral. Die Chancen dafür sind weit grösser, wenn die Aushandlungen in lokalen Dimensionen verbleiben. Werden Differenzen Gegenstand massenmedialer Aufmerksamkeit, ist die Schwelle für eine Teilnahme mit Chancen auf Einfluss hoch. Die auf Aufmerksamkeit ausgerichtete Logik der Massenmedien fördert die Konfliktivität und Stereotypisierung von Differenzen.

Entscheidend für die Handlungsfähigkeit von Religionsgemeinschaften gegen Aussen waren in allen untersuchten Fällen "Fürsprecher", beispielsweise in die Gemeinschaft eingehiratete Personen schweizerischer Herkunft. In den konfliktiveren Fällen erwies sich die Vermittlung über professionalisierte Akteure, wie z.B. Anwälte oder Architekten, als Möglichkeit der Beteiligung an gesellschaftlichen Vorgängen. Analog dazu sollten mittels professionalisierter Vermittlungspersonen mit Kenntnissen über die Gemeinschaft und den schweizerischen Kontext Differenzen bearbeitet werden, bevor sie konfliktiv massenmedial ausgehandelt werden. Diese Fürsprecher können meist nicht von den lokal organisierten Religionsgemeinschaften selbst gestellt werden: Die Ressourcen und Kompetenzen reichen nicht aus und der Bedarf dürfte oft nicht erkannt werden. Zudem hätten Personen, die nicht selbst als Vertreter einer Religionsgemeinschaft gelten und/oder einer der Konfliktparteien angehören, einen legitimeren Stand als Mittelsmänner bzw. -frauen.

Die Frage nach der dafür notwendigen Expertise stellt sich folgendermassen: Die Problematik von Religionsgemeinschaften findet weitgehend nicht mit religiösen Argumenten statt. In dieser Kommunikation *über* Religion können religiös konnotierte Akteure nicht auf erhöhte Legitimität ihrer Positionen zählen. Bemühungen um interreligiösen Dialog betreffen zudem nicht die eigentlich problematisch gewordenen Verhältnisse und sprechen nur Personen an, die sowieso eine positive Einstellung hinsichtlich Religionen und Religionsgemeinschaften haben. Notwendig ist vielmehr ein distanzierter religionswissenschaftliches Wissen über Religionen, ihre Situierung in modernen Gesellschaften und insbesondere über den Schweizer Kontext. Dafür wiederum sind Informationen über die religiöse Diversität in der Schweiz auf der Ebene der kleinteiligen Strukturen notwendig. Während in der Schweiz auf ausgiebige Forschung zur Religiosität der Individuen (z.B. Campiche 2004) zurückgegriffen werden kann, ist die gemeinschaftliche Ebene der Religion von Migranten weitgehend unerforscht. Diese Verteilung wissenschaftlicher Aufmerksamkeit steht angesichts des Problempotentials der Gemeinschaftsebene im Vergleich zu der weitgehend unproblematischen Ebene individueller religiöser Einstellungen und Entscheidungen in einem Missverhältnis. Der Blick darf sich dabei nicht nur auf formal organisierte Formen beschränken, sondern muss schwach institutionalisierte gemeinschaftliche Beziehungen genauso einbeziehen.

## 4 Literatur

Assmann, Jan, 1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.), Kultur und Gedächtnis (stw 724), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9-19.

Augé, Marc, 2008: Non-Places, London/New York: Verso.

Béteille, André, 1997: Der Konflikt von Normen und Werten in der heutigen indischen Gesellschaft, in: Berger, Peter L. (Hg.), Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften. Ein Bericht der Bertelsmann Stiftung an den Club of Rome, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 447-488.

Diaz-Bone, Rainer, 2002: Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie (Forschung Soziologie, Band 164), Opladen: Leske + Budrich.

Eugster, Veronika; Jecker, Constanze; Schönhagen, Philomen; Trebbe, Joachim, 2010: Religion im Fernsehen. Schlussbericht zum Forschungsprojekt im Rahmen des NFP 58.

Keller, Reiner, 2007: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Auflage (Qualitative Sozialforschung, Band 14), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klinkhammer, Gritt, 2000: Moderne Formen islamischer Lebensführung. Eine qualitativ-empirische Untersuchung zur Religiosität sunnitisch geprägter Türkinnen der zweiten Generation in Deutschland (Religionswissenschaftliche Reihe, Band 14), Marburg: diagonal-Verlag.

Koenig, Matthias, 2005: Incorporating Muslim Migrants in Western Nation States - A comparison of the United States, France, and Germany, in: Journal for International Migration and Integration Vol. 6, No. 2: 219-234.

Könemann, Judith; Bächtiger, André; Jödicke, Ansgar, 2010: Religion in der Schweizer Zivilgesellschaft. Die Beteiligung von Religionsgemeinschaften am Prozess politischer Meinungsbildung am Beispiel von Volksabstimmungen. Schlussbericht im Rahmen des NFP 58.

Lüddeckens, Dorothea/Walthert, Rafael (Hg.), 2010: Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen (Reihe Sozialtheorie), Bielefeld: transcript.

Luhmann, Niklas, 2002: Die Religion der Gesellschaft (stw 1581), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Parsons, Talcott, 1977: On Building Social System Theory: A Personal History, in: Parsons, Talcott, Social Systems and the Evolution of Action Theory, New York/London: The Free Press, 22-76.

Schmitt, Thomas, 2003: Moscheen in Deutschland. Konflikte um ihre Errichtung und Nutzung (Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 252), Flensburg: Deutsche Akademie für Landeskunde, Selbstverlag.

Simmel, Georg, 1992: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (stw 811, Georg Simmel Gesamtausgabe, herausgegeben von Otthein Rammstedt, Band 11), Frankfurt am Main: Suhrkamp.